

schwacher Bergquell heraus an das Licht des Tages, um das Gestein unter ihm zu überrieseln, durch Rinnen und Höhlgänge und ausgepülte Dämme bald zu stürzen, bald zu fließen, bald sich hindurch zu winden, bis er Genossen findet, die gleichen Weg mit ihm ziehen und sich zu einem größeren Quell vereinen, der einem Bache zueilt.

Wohin eilt der Bach? Er schlängelt sich so lange durchs Land, bis er einen Strom findet, der das Wasser verschiedener Bäche in sich aufgenommen hat, und der Strom eilt dem Meere zu, um in dessen unendlichem Becken sich zu verlieren und das ewig volle und dennoch ewig dürstende Meer mit seinen Gewässern speisen zu helfen.

Aber jeder Regen und Quell, jeder Bach, Fluß und Strom führt kleine, in ihm schwebende oder auch aufgelöste Teilchen der festen Gebirge mit sich hinab. Was auf dem weiten Wege zu beiden Seiten der Ufer oder in der Tiefe abgelagert wird, reißt das nächste Wasser bei vollerm Strom wieder fort, und so schießt und strömt und stürzt und wirbelt fort und fort das im Vergehen begriffene Gebirge ins Meer hinab, und so sind die himmelanragenden Felsen bestimmt, vernichtet und in die Ebene getragen, zum Teil vom Meere verschlungen zu werden.

38. Geschichte eines Wassertropfens.

Von H. W. Grube (1816—1884).

Mancher arme Tropf unter den Menschenkindern hat nicht so viel erlebt als der kleine, winzige Wassertropfen, von welchem ich jetzt eine Geschichte erzählen will.

Im Schoße des großen, weiten Meeres sprangen im hellen Sonnenscheine tausend und aber tausend kleine Tropfen wie lustige Kinder auf dem Schoße ihrer Mutter und ließen sich vom Winde hin- und herschaufeln. Ein Söhnchen in der zahlreichen Tropfenfamilie war besonders mutwillig und wollte immer an höchsten springen; aber es fiel wie seine andern Brüder immer wieder in den Schoß der Mutter zurück. Zuweilen hing er sich an die Flossen eines Delphins, ließ sich von diesem eine Strecke weit forttragen und sprang mit ihm tanzend empor; aber höher vermochte er nie zu springen als der Fisch selber, und wie dieser niederfiel und untertauchte, so mußte er folgen. Als wäre er an einen Faden gebunden, so zog es ihn immer zur Wasseroberfläche zurück. Wenn er dann aufschaute zum klaren, blauen Himmel, der wie ein zweiter Ocean hoch über dem Meere sich wölbte, und an welchem die strahlende Sonne spazieren ging, so erfaßte ihn die Reiselust, eine gewaltige Sehnsucht, sich bis in die Luft zu den Wolken emporzuschwingen, mit diesen durch das blaue Luftmeer zu schiffen und von oben herab die Erde zu beschauen. Da stand dann der kleine Tropf die Sonne an, daß sie ihn doch einmal zu sich emporziehen und mitnehmen möchte auf ihre große Reise um die Erde herum. Der lieben Sonne gefiel der kühne Mut des Wichtleins, und sie gewährte seine Bitte. Sogleich schiedte sie einige von ihren Strahlen ab, und im Nu waren diese unten im Meere angelangt, um das Tröpfchen mit sich zu nehmen hoch in die Luft. Damit es aber dem armen Tropfe nicht an Reisegefährten gebräche, nahmen die Sonnenstrahlen noch eine große Schar anderer Tröpflein mit, wovon jedoch unser Wanderzmann gar nichts gewahrte; denn die ganze Reisegeellschaft war schon von der Sonne in unsichtbare Luft verwandelt worden. Darum merkte es auch die Frau Mutter See nicht, daß der kleine Sohn sami seinen Brüdern ihr von der Frau Baise Sonne jetzt entführt ward. Im schnellsten Laufe eilten alle Tropfen der Sonne zu; sie stiegen immer höher und höher, bis es ihnen ganz schwindelig wurde. Als sie hoch genug geflogen waren, kamen sie an einen Luftstrom; denn da oben gibt es auch Flüsse und Bäche wie unten auf der Erde, nur ist kein Wasser darin, sondern Luft. In diesen Luftstrom sprangen sie hinein und ließen sich von demselben fortführen weit über das Meer hinweg dem Lande zu. Als geübte Schwimmer brauchten